

Presse



Zitate aus dem Medienecho des IAB

[Die Rheinpfalz]

Mit der Digitalisierung, mit der Vernetzung von Dingen und Produkten, sind wir in einer Welt, die über die Industrie hinausgeht. So zeichnet sich ab, dass Rollen von Konsument und Produzent miteinander verschmelzen, indem etwa der Konsument ein Möbelstück entwirft, also Vorarbeit leistet, und eine automatisierte Fabrik dieses Möbelstück herstellt. Zudem wissen wir noch nicht, was zum Beispiel im häuslichen Bereich alles möglich sein wird. Da ist „Industrie 4.0“ sicher zu eng gefasst.

Joachim Möller in der Rheinpfalz vom 3.6.2015

[Die Welt]

Bildung ist nach wie vor das beste Mittel gegen Arbeitslosigkeit. Das zeigt eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Nur 2,5 Prozent der Akademiker waren demnach 2013 arbeitslos. Bei Personen ohne berufliche Qualifikation lag die Quote bei 20 Prozent. Noch seltener als Akademiker waren jedoch Techniker und Meister von Arbeitslosigkeit betroffen. Die IAB-Forscher folgerten: „Bildungsinvestitionen bringen selbst nach Berücksichtigung der Kosten hohe individuelle und gesellschaftliche Vorteile.“ Allerdings gebe Deutschland nur 5,1 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für Bildung aus – ein Prozentpunkt weniger als der Durchschnitt der Staaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Die Welt vom 17.6.2015

[dpa]

„Wie erwartet ist die Anpassung an den Mindestlohn für einige Betriebe im Osten schwerer als im Westen“, berichtet er [Joachim Möller]. Und auch der stärkere Rückgang der Minijobs im ersten Quartal gehe wahrscheinlich zum Teil auf das Konto des Mindestlohns. Dafür spreche die zeitliche Übereinstimmung. „Das ist zwar kein strenger Beweis, aber ein klares Indiz.“ Trotz dieser Entwicklung ist für Möller inzwischen aber klar: „Die von einigen erwartete große Katastrophe ist ausgeblieben. Das Instrument Mindestlohn hat nicht für immense Probleme gesorgt.“

dpa vom 16.6.2015

„Die von einigen erwartete große Katastrophe ist ausgeblieben.“

Joachim Möller

[Frankfurter Rundschau]

In diesem immer dynamischer werdenden Umfeld hilft das statische Konzept der Normalarbeit nicht weiter. Die Unterscheidung zwischen „normal“ oder „atypisch“ ist nicht zielführend, um Probleme auf dem ausdifferenzierten Arbeitsmarkt zu erkennen und zu lösen. Vielmehr sollten wir die Menschen dabei unterstützen, ihren Kompetenzen und Talenten entsprechend zu einer erfolgreichen individuellen Erwerbsbiografie zu kommen. Für sie ist es wichtig, sinnstiftende Arbeit zu haben, gleichbleibend gute Chancen auf Beschäftigung und ein auskömmliches Einkommen.

Ulrich Walwei in der Frankfurter Rundschau vom 19.6.2015

[epd]

Ein Viertel der Betriebe mit Mitarbeitern, die von der Rente mit 63 Gebrauch machen wollen, versucht, die Mitarbeiter zu halten. Die Unternehmen bieten beispielsweise flexiblere Arbeitszeiten, Lohnerhöhungen oder Prämien an, wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) am Dienstag in Nürnberg mitteilte. Dies zeige eine repräsentative Betriebsbefragung des Instituts. Betriebe mit einem Fachkräftemangel versuchten besonders häufig, ihre Mitarbeiter zum Verbleib im Betrieb zu motivieren. Gut die Hälfte der Betriebe plant der Studie zufolge bei einem Ausscheiden von Mitarbeitern durch die Rente mit 63 den Ersatz durch Neueinstellungen. Fast ein Drittel der Betriebe will mit internen Umstrukturierungen reagieren, etwa durch technische und organisatorische Veränderungen.

epd vom 23.6.2015

[Frankfurter Rundschau]

Insgesamt ist der deutsche Arbeitsmarkt für eine kritische Phase gut gerüstet. Die meisten Flexibilitätsinstrumente stünden wieder zur Verfügung. Zu bedenken ist allerdings, dass die spezifische Ausgangsposition aus 2008 nicht in gleicher Weise gegeben wäre. Damals geriet Deutschland aus einem außergewöhnlichen Boom in die Rezession, und diese basierte auf einem vorübergehenden Nachfrageeinbruch, den man besser bewältigen kann als eine Strukturkrise. Zudem hatte mit den Arbeitsmarktreformen zuvor ein starker

Trend im Arbeitsmarkt eingesetzt, der heute zumindest bei der Arbeitslosigkeit abgeflacht ist. Deutschland verfügt also weiter über viel Flexibilität, die sehr günstigen Rahmenbedingungen der letzten Krise werden jedoch nicht wieder auftreten.

Enzo Weber in der Frankfurter Rundschau vom 22.7.2015

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]

So viele Betriebe wie nie unterstützen die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter: 54 Prozent der Unternehmen in Deutschland boten im ersten Halbjahr 2014 betriebliche Weiterbildungen an, wie aus einer am Dienstag in Nürnberg veröffentlichten Umfrage des staatlichen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hervorgeht. [...] Insgesamt hätten 32 Prozent der Beschäftigten in den ersten sechs Monaten 2014 Bildungsangebote wahrgenommen, erklärten die Arbeitsmarktforscher unter Verweis auf die Umfrage unter rund 16 000 Betrieben.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.8.2015

[dpa]

Die Arbeitsagentur rechnet in den kommenden Monaten mit einer leicht sinkenden Arbeitslosigkeit in Deutschland. „Angesichts der Nachrichtenlage zu wirtschaftlichen Turbulenzen in China und Risiken im Euroraum ist das ein positives Signal“, heißt es beim Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Die Arbeitsmarktforscher berufen sich dabei auf eine monatliche Befragung der 156 deutschen Arbeitsagenturen. Der daraus errechnete Arbeitsmarktdikator sei danach im August um 0,3 Punkte auf 101,0 Zähler gestiegen; dies sei der dritte Anstieg in Folge.

dpa vom 27.8.2015

[Handelsblatt Global Edition]

Labor market experts, trade associations and lawmakers all note that most refugees are young, about half of them under 25 years old. These people, according to Mr. Brücker, offer the greatest potential for the labor market. “Every euro we invest in education and training is money well spent,” he said.

Handelsblatt Global Edition vom 17.9.2015

„Die Unterscheidung zwischen ‚normal‘ oder ‚atypisch‘ ist nicht zielführend, um Probleme auf dem ausdifferenzierten Arbeitsmarkt zu erkennen und zu lösen.“

Ulrich Walwei

[Reuters]

Durch den Flüchtlingszuzug wird das Arbeitskräfteangebot in Deutschland nach Einschätzung des Forschungsinstituts der Bundesagentur für Arbeit (BA) um fast eine Million Menschen steigen. Einheimische Arbeitnehmer hätten dennoch keine Verdrängungseffekte „in größerem Umfang“ zu befürchten, erklärte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) am Dienstag in Nürnberg. [...] „Wenn es eine Konkurrenz gibt, dann mit anderen schon in Deutschland lebenden Ausländern“, sagte der IAB-Zuwanderungsexperte Herbert Brücker der Nachrichtenagentur Reuters. Ausländer etwa aus den Kriegs- und Bürgerkriegsländern wie Syrien seien noch sehr viel stärker als andere Zuwanderer im Hotel- und Gastgewerbe und den sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen wie Reinigungsgewerbe und Pflege vertreten. In diesen Bereichen seien in den vergangenen fünf Jahren bereits 1,1 Millionen neue Beschäftigungsverhältnisse von Ausländern entstanden, und die Nachfrage nach Arbeitskräften sei

weiter hoch. „Da werden auch die Flüchtlinge reingehen“, sagte Brücker.

Reuters vom 6.10.2015

[Spiegel Online]

Industrie 4.0 [...] gilt als die Zukunft des verarbeitenden Gewerbes. Doch was geschieht mit der menschlichen Arbeitskraft? [...] Technischer Fortschritt bedeutet immer auch, dass die menschliche Arbeitskraft produktiver wird. In der gleichen Zeit können mehr oder bessere Güter hergestellt oder Dienstleistungen erbracht werden: Bei gleichbleibender Nachfrage braucht man weniger Leute. [...] Tatsache ist, dass Unternehmen, die als Vorreiter von Industrie 4.0 gelten, auch heute schon mehr Menschen beschäftigen als vorher. Auf die Volkswirtschaft übertragen heißt das: Gerade durch den Zugewinn an Effizienz, den die Industrie 4.0 mit sich bringt, bleiben wir in der Position, auch weiterhin im Wettbewerb um Produktionsstandorte eine führende Rolle spielen zu können. [...] Klar ist, dass die Veränderungen für den Einzelnen Chancen, aber auch große Herausforderungen bergen. Selbstständige Lösungen werden verlangt, und zugleich werden fundierte Kenntnisse im digitalen und Software-Bereich gefragt sein. Da sich die Verhältnisse schnell ändern können, braucht es Flexibilität im Job und lebenslange Bereitschaft, sich neues Wissen anzueignen. Höherqualifizierte - mit Hochschul- oder qualifiziertem Berufsabschluss - werden dabei im Vorteil sein, denn sie wissen, wie man lernt, sich anpasst und gegebenenfalls neue Nischen sucht. [...] Für den Arbeitsmarkt bedeutet es, dass interaktive, wissensintensive und kreative Tätigkeiten mehr Zukunft haben als andere.

Joachim Möller auf Spiegel Online am 5.8.2015